Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 6 (1926-1927)

Heft: 7

Artikel: [s.n.]

Autor: Die elsässische Volkspersönlichkeit DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die elfässische Wolkspersönlichkeit.

Bon Bilhelm Rapp, Freiburg i. Br.

M lemannisches Volkstum gibt dem ganzen deutschen Südwesten als deutschem Volks- und Kulturboden sein Gepräge. Württemberg, Baben, Vorarlberg, Schweiz und das Elsaß nehmen daran teil. Das zeigt aber schon, daß es sich da nicht um ein Einheitliches, Identisches handeln kann, der alemannische Rohstoff ist je nach dem Boden, der Landschaft, der historischen staatlichen Entwicklung recht verschieden geformt. Das alemannische Volkstum hat sich im Laufe ber Geschichte stark differenziert, individualisiert. Weiterhin sind wieder die einzelnen alemannischen Volksindividualitäten in sich nichts weniger als ausgeglichen und einheitlich. Sie enthalten wieder viel Spannungen und Gegenfate in sich. Sie fehlen bei dem elfässischen Alemannentum auch nicht. Es besteht ein unverkennbarer Gegensatzwischen ober- und unterelfässischem Volksschlag. Das Eljaß war wohl auch in eine Unzahl staatlicher Territorien zerfallen, und bis zur französischen Revolution führten diese ein Eigenleben, was wieder besonders eigentümliche Charafterzüge ausbildete. Es sind aber keine größeren Territorialstaatlichkeiten entstanden, die derart trennend hätten wirken können, daß dadurch die einheitlichen Wir= fungen von Landschaft, Stammestum zu sehr beeinträchtigt worden wären. So hat man vom Elfaß von Alters her als von einer Ginheit geiprochen. Seine Bewohner find früh von einem gesamtelfässischen Bewußtsein und Lebensgefühl durchdrungen gewesen. Und als gar das Elfaß ein Stück Frankreich geworden, als die Welschen ins Land ge= kommen, da hat man erst recht ihnen gegenüber sich als etwas Einheitheitliches, als eigene Volkspersönlichkeit, als Elfässer zusammengefaßt und als Elfässer von ihnen sich geschieden. Es hat sich schärfer als irgendwo ein Heimats= und Rassegefühl ausgebildet, das an dem über= lieferten, Angestammten, Bodenständigen eindringlicher festgehalten hat. Die elfässischen Alemannen famen am frühesten in die Fremde, es fiel in der Fremde das Nivellierende, das Ausgleichende, das im Zusammenleben mit der ganzen Volksfamilie auf die einzelnen Stammes= und Volkstümer fort und fort einströmt, weg. So ist noch Jakob Grimm entzückt über das altertümlich Deutsche, das er im Elsaß bis in die Mienen der Menschen hinein feststellen zu können glaubte.

Welches sind nun die kennzeichnenden Merkmale der elfässischen Volkspersönlichkeit? Fürs erste ist, wie ein Blick auf die Karte zeigt, das Elfaß ein Land der Ebene. Die Ebene ift der eigentliche Wohn- und Lebensraum des elfässischen Alemannentums. Bon hier stammen in der Hauptsache die bestimmenden Lebenskräfte für die Formung des elfässischen Menschen. Das Gebirge kommt im Gegensatz zum Schwarzwald bei ber vorherrschenden Kammbildung ber Bogesen als Siedelungsraum wenig in Betracht. So druckt die sonnige fruchtbare Ebene bis zu den Weinvorhügeln dem Elfässer wesentlich ihren Stempel auf. Sie gibt ihm bas Behäbig-Lässige, das zum Wohllebigen, Genuffrohen Geneigte. Rein Bunder, daß die Elfässer so früh in den Ruf kamen als Leute, die gern gut leben, sich bei Essen und Trinken wohl sein lassen. "Lieber sein Lettes gibt ein rechter Elfässer her, ebe er an einem Feiertag aschen= brödelt" (Sebastian Frank). Und Sebastian Münster hat 1548 in seiner Cosmography vom Elfaß und ben Elfässern gesagt: "Das arbeitsam Volt, bas verzehrt gemeiniglich sein Gut, spart nichts in Zukunft." Dieser Sinn für heiteren, behaglichen Lebensgenuß ift dem Elfässer bis zum heutigen Tag geblieben. Darum auch seine Antipathie gegen Menschen, die gar zu einfache Lebens- und Egansprüche haben. Hungerleider sind ihm zuwider, und so auch die Lande, wo sie herkommen. Daher auch nach 1870 die Vorurteile gegen die Deutschen aus dem Norden. Aber wie sie jest ben Durchschnittsfranzosen besonders aus dem Midi mit seiner primitiven Lebenshaltung und einfacheren Egbedürfnissen kennen lernten, sank auch bementsprechend ihre Achtung vor ihnen. Ihre materielle Konsumtions= kraft ist den Elfässern zu gering. Freilich durch Bekanntschaft mit französischer Sitte und Sinnenkultur ist auch wieder das Raffinement französischer Eß- und Sinnenkultur in weitere, selbst in bäuerliche und kleinbürgerliche Kreise gedrungen.

Aber wie das Elsaß das Land der Ebene, so ist das Elsaß auch das Land ber Städte. Sebastian Münfter spricht von "46 Stett und Stettlin", die "alle umbmauert sind", und Merian erwähnt, daß auch "eine Stadt, Städtlein, Flecken, Schlösser eins an dem anderen ist". Bekannt ist das Sprüchlein: "Drei Städt in einem Tal, ist das Elsaß überall." So lag seit Jahrhunderten das flache ackerbautreibende Land im Schatten dieser Städte und Städtchen wie Mosheim, Mutig, Barr, Türkheim, Münfter, Gebweiler, Maasmünfter, Thann, Mülhausen, Colmar, Schlettstadt, Benfeld, Strafburg, Bischweiler, Sagenau, Beigenburg. Das bürgerliche Leben färbte in weitgehendstem Mage auf das bäuerliche Leben ab, und die Städte haben andrerseits gang bas Gepräge von Landstädtchen, in denen Ackerbau und Gärtnerei bis in die neueste Beit einen Teil der Bewohner nährten. So ift der Gegensat zwischen Bäuerlichem und Bürgerlichem gesellschaftlich im Elsaß nicht so auß= geprägt. Der übergang ist fließender als sonstwo. Connubium zwischen Stadt und Land ift eine häufige Erscheinung, auch in der besseren Besellschaftsklasse, wenigstens früher gewesen. Das wohlhabende Bauerntum ließ es sich immer sehr angelegen sein, möglichst dem städtischen Bürger= tum sich so viel wie möglich anzugleichen. Die tropig-knorrige, selbst= bewußte Bauernart, wie man fie wohl sonst trifft, ift feltener. In dem städtischen bürgerlichen Element haben sich hingegen wieder viele Züge erhalten, die an das Bäuerliche erinnern und größere Naturnähe verraten. Was man g. B. in ber Schweig häufiger noch findet, daß im

Sommer der Bürgersmann auch im guten Mittelstand beim Nachhausekommen aus Bureau und Geschäft den Rock an den Nagel hängt und hemdsärmelig an den Tisch sitt, das ist im Elsaß bis in die deutsche Beit Sitte gewesen, auch in den besseren Familien. Bor der deutschen Sitte versteckt sich bann mehr bieses bobenftandig altbäuerliche Deutsche. Aber dieses bäuerlich=bürgerliche Bolk, das für Behaglichkeit fehr dis= poniert war, hatte für seinen Lebensraum nie einen überfluß an Menschen. Im 17. Jahrhundert war infolge der schweren Kriegszeit das Land erst recht menschenarm geworden. Es konnte sich überhaupt aus sich um so weniger erganzen, als die Bogesen im Gegensat zum Schwarzwald kein stark besiedeltes Plateau hatten, deffen Bewohner sich ge= meiniglich durch großen Kinderreichtum auszeichnen, und daher den überschuß gern in die Ebene, in die Städte abgeben. So fällt in dem elfässischen Volk der Ebene das grobkörnige, robustere Material, wie es etwa in Baden der Gebirgler, der Hinterwäldler in die Masse mit einbringt, mehr oder weniger weg. Was es davon hat, kommt meistens von jenseits des Rheins. Der überschuß an Menschen, den das badische Land, der badische, aber auch der württembergische Schwarzwald hervorbrachten, hat von jeher über den Rheinstrom seinen Weg in die elfässische Ebene gesucht. Wer die Namen in den elsässischen Städten durchmustert, trifft überall eine Menge von Familiennamen, die im Schwarzwald und in ber Babener Cbene gang und gabe find. Der Bug der Träger dieser Namen ging von Ost nach West, nicht umgekehrt, und sie wurden in kurzer Zeit assimiliert, zu französischer Zeit auch frangösiert. Man hat aber heute kaum Mühe, in dem frangösischen Fincheiner den alten ehrlichen Finkbeiner aus dem mittleren Schwarzwald zu erkennen, oder man denke an die Menge der auf "le" endigenden Namen, die jett ein Accent aigu tragen! Und dann war das Elfaß stets Durchgangsland, Stragenland, das als dirette Berbindung zwischen Sud und Nord von jeher den Rulturstrom, den Durchzug von der Burgunderpforte her oder über die Alpenpässe auf sich zog. Dieser ging immer mehr auf der linken Rheinseite als auf der rechten. Was ist da nicht alles hängen geblieben! So hat Sebastian Münster schon 1548 in seiner Cosmography den Eindruck einer starken Gemischtheit, die der Bevölkerung eigen ist. "Man find nicht einerlen, sondern mancherlen Volk in diesem Land. Aus Schwaben, Bayern, Burgund und Lothringen kommen sie darehn und kommen selten wieder heraus." Es ist auch nicht zu leugnen, daß bei 200 Jahren andauernder militärischer Besetzung durch Frankreich die Garnisonen stärkere Spuren zurückgelassen haben und daß dadurch ein nicht unerheblicher Schuß französischen Blutes ins elfässische Volk gekommen ist. Auf jeden Fall haben wir im Elsaß in noch höherem Grade als sonstwo im deutschen Südwesten Misch = bevölkerung. Daraus erklärt sich wohl auch bei einem Teil das lebhaftere, beweglichere, gelöstere Wesen, dem man im Unterschied von Baden oder Schwabenland im Elfaß begegnet. Es ist eine charakteristische Eigenschaft des Elfässers, diese Aufgeschlossenheit, Empfänglichkeit, allseitig Einflüsse, Eindrücke in sich aufzunehmen, sich einzuverleiben. Daher auch eine ge=

wisse Leichtigkeit, sich veränderten Verhältnissen anzupassen, sich burch die jeweilige Umwelt formen zu lassen. Im Elsaß hat sich in gewissem Sinn in der Bevölkerung die Anlage zum Franzosen wie zum Deutschen entwickelt. Es hat genug Elfässer kleinburgerlicher, bäuerlicher Herkunft gegeben, die bis in den Bang, die Haltung, die Gesichtsstruktur hinein den Typ des eleganten Parifers herausbrachten wie zu deutscher Zeit diejenigen nicht selten waren, die den deutschen Assessor weheimrat in täuschender Uhnlichkeit nachzubilden verstanden. Im ganzen 19. Jahr= hundert, mit dem ein allgemeineres geistigeres Erwachen erst wieder ein= sette, war es für das intellektuelle, das religiose, das politische Elsaß charakteristisch, wie es Ideenbewegungen, Stimmungen und Strömungen, die in den Mittelpunkten des nationalen Lebens in Frankreich und dann in Deutschland aufkamen, immer fehr rasch auffing und diskutierte. Sat es in der deutschen Zeit überraschend schnell gelernt, an der sozialen, religiösen, allgemein geistig-kulturellen Problematik Deutschlands teil= zunehmen, daß es darin die entsprechenden Kreise der Nachbarbevölkerungen eher übertraf, so hat es in den vergangenen letten Jahren eine erstaunliche Fähigkeit bewiesen, die Dinge in Frankreich, Sinn und Richtung der dortigen Lebensbewegung auf allen Gebieten zu erfassen und darauf entsprechend zu reagieren. Die Instinkte der Selbsterhaltung, die wechselnden Aufgaben, vor die das Bolk jeweils gestellt wird, haben da Dispositionen, Organe zur Ausbildung gebracht, die sonst zu dem schwerfälligen, fest auf sich beharrenden Alemannentum nicht recht passen.

Diese Glastizität und Beweglichkeit im Bolkstum treffen wir mehr oder weniger überall da, wo zwei Kulturnationalitäten einander nahe= fommen. So ist es das Grengland fluidum, das an der Formung der elfässischen Individualität wesentlich beteiligt ist. Der Vogesenwall ist es nur, der als Wand die welsche und deutsche Welt scheidet, und wer im Elsaß von diesseits auf den Wall steigt, schaut hinüber in die wesensfremde Welt. Ja Raunen und Rauschen, Leben und Weben jener Welt dringen gar zu hörbar durch die dünnen Wände und bringen leicht das Blut in Wallung. Das hat schon immer den Wandertrieb, der im Alemannenblut an sich schon steckt - man bente an die Schwaben -, aufs stärkste belebt. Schon im Mittelalter wechselten die Birten aus ben Vogesentälern von der deutschen auf die welsche Seite hinüber, und das Straßen land, von dem es von Nord nach Süden, von Oft nach Westen ging, mußte besgleichen bem Bug in die Beite, ber in den Menschen hier besonders schlummerte, Nahrung geben. So ist im elfässischen Wandertrieb auch ein gewisser Zug zum Abenteuer. Etwas Abenteuerblut steckt in jedem Elfässer. Diesem Sang haben allerdings die Franzosen von jeher mehr zu bieten vermocht als die Deutschen. Algier, Tunis, Marokto, das bedeutet für Elfässer Lockungen, denen ähnliche gegenüber zu stellen das Deutschland der Borkriegszeit gerade angefangen hatte. So konnte Schickele den Marsch der Elfässer über den Rhein einmal in die hübsche Formel fassen: "das elsässische Abenteuer gen Deutschland gewandt". Etwas von diesem unsteten Abenteuergeist haben die Nachbarn aus dem Badener- und Schweizerland auch von jeher im Elfässer gewittert. Er hat immer etwas Unheimliches für sie gehabt. Um Basel herum oder am Kaiserstuhl ist man im Bolke im allgemeinen der Meisnung, daß man sich vor dem Elsässer vorsehen muß. Man lernte bessonders in dieser Ecke gar viele Exemplare der elsässischen Gattung kennen, die sich dem landläufigen gut bürgerlichen Stil nicht recht einssügten.

So haben Landschaft, Natur und Geschichte dem Volkscharakter des Elsaß eigentümliche Büge verliehen, die man sonst im alemannischen Stammestum nicht findet. Dazu tam nun aber im 19. Jahrhundert ein neuer gesellschaftlicher Faktor, der die elfässische Volkspersönlich= keit noch weiter von der allgemein deutschen und spezifisch alemannischen entfernte. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hatte das bürgerliche Element im großen und ganzen die allgemein deutsche Struktur. Mit der französischen Revolution sette eine Periode intensiverer Einwirkung von Frankreich her ein. Aus dem dritten Stand, den die Revolution in die Höhe gehoben hatte, war durch den mit dem 19. Jahrhundert entstehenden großartigen Aufschwung von Handel und Industrie eine Oberschicht im Bürgertum herausgewachsen, deren Wert und Selbstgefühl im Wesentlichen auf den Leistungen und Hervorbringungen gewerblich= kommerzieller Tätigkeit beruhte. Dem Kapitalbesit, der Sammlung, Mehrung und Erhaltung von Bermögen war das hauptinteresse zugewandt. Diese Schicht war die neue Elite, der neue Adel, auch mit ber Neigung zur Ausschließlichkeit, aber doch offen stehend für jeden, ber zu Vermögen kam. Nun hat im Rahmen der französischen Wirtschaft das elfässische Bürgertum, das gewerbliche kommerzielle Volks= element diese Entwickelung mitgemacht, es hat sich ein Groß= und Mittel= bürgertum gebildet, das nur die Fortsetzung der frangösischen Bourgeoisie war, und der bourgeoise Lebensstil wurde auch der allgemein bürgerliche Lebensstil des Elfässers. Man formt sich nach dem Modell der Bourgevisie im Arbeiten, Sparen, Bermögenerwerben und Bourgeviswerden, das ist also auch elfässisches Lebensideal. Da gehen die Wege der elsässisch bürgerlichen Gesellschaft und der allgemein deutschen ausein= ander. hier war es die Bildungsschicht, die von dieser Bildungsschicht getragene, von ihr ernährte und ergänzte Beamtenschicht, die die Elite des Bürgertums darstellte. Ja unterhalb derselben begann eigentlich erst das Bürgertum. Die Stelle dieses deutschen gebildeten Mittelstandes, der im Beamten- und Militärstand seinen sichtbarsten Ausdruck fand, vertrat im Elfaß diese Elite des industriellen, kommerziellen Lebens. So mußte im elfässischen Bürgertum das wirtschaftliche materielle Denken in den Bordergrund treten. Bilbung, Beisteskultur erhielt mehr sekundäre Bedeutung, da die Stellung in Gesellschaft und Leben sich nicht danach bemaßen. Nicht als ob man in diesem Bourgeoisie=Bürger= tum Runft und Wissenschaft verachtete — die Elfässer wurden keine Böotier —, aber die Rangstellung wurde eine andere. Die Sorge für die materielle, solide Sicherung bürgerlichen Lebens wurde das Primäre. Alles Geistige, Idealistische wird von dem Elsässer darauf hin angesehen und geprüft, ob es auch gediegene, materielle ökonomische Grundlage hat.

So verstand man, als die Deutschen kamen, nicht mehr ganz deren Sprache des Pathos, des Enthusiasmus für die ideellen Güter, ob sie Natur, Wissenschaft oder Kunst betrasen. Der Ausdruck gesteigerter Empfindung, begeisterten Erlebens, wie er ihnen aus deutschem Mund entgegenkam, klang ihnen eher hohl, jedenfalls übertrieben und übersspannt. Man tat so etwas gern ab als "Schwowedings", weil es der Nüchternheit und kühlen Verständigkeit zu ermangeln schien. Damit hängt denn auch zusammen, daß der Elsässer, als weniger zu Pathos und Ethos geneigt, sich nicht leicht zu wichtig nimmt. Er ist wohl sähiger, als sonst der Gemeindeutsche, Abstand zu sich selbst zu halten, über sich selbst zu schweben, auch sich zu ironisieren und dadurch sich allerdings mehr der französischen Geistesart zu nähern. Diese elsässische Selbstverspottung in den Stücken von Stoßkopf ist so recht dem Leben abgelauscht.

Das französische Bourgevisie-Ideal hat aber auch insofern auf das elfässische Bürgertum gewirkt, als man die Arbeit nicht so sehr um ihrer selbst willen liebt und vergöttert, wie in Deutchland, und nicht das Einkommen aus Arbeit und Unternehmen als Mittel betrachtet, die Arbeit nur ertragsfähiger zu machen, das Unternehmen immer weiter auszugestalten. Das Einkommen, das Rapital ist schließlich doch nur bas Mittel, bas es einem ermöglicht, nach gewissen Sahren sich von den Geschäften zurückzuziehen und von den Renten zu leben. Also für das Rentneribeal, das im frangofischen Bürgertum so große Rolle spielt. besteht auch im elfässischen Mittelstand starke Neigung. Alls man daher mit den Deutschen in Berührung tam, war es nur zu sehr natürlich. daß durch Wagemut und Unternehmungsgeist die Eingewanderten die Einheimischen überflügelten, so daß schon dadurch eigenartige Spannungen erzeugt wurden. Die Deutschen bekamen alles in die Sande, was eigentlich die Einheimischen, die Finanzleute, Handelsherren, Inbuftriellen der bodenftändigen Bourgeoisie hatten machen muffen.

Diese Angleichungstendenz des bürgerlichen Elsaß an den französischen bourgeoisen Lebensstil dauerte auch in der deutschen Periode an. Zugleich aber hat sich boch auch bas Bürgertum, bas wirtschaftliche, nicht dem anregenden belebenden Vorbild des stets unternehmungs= bereiten, ausgreifenden, wagemutigen Wirtschaftsgeistes des eingewanberten deutschen Volksteils entziehen können. Bei allem Widerstreben gegen Arbeits- und Wirtschaftstempo der Altdeutschen wurde der Elfässer schließlich, ob er wollte oder nicht, in den lebhafteren Rhythmus ber deutschen Lebensbewegung hineingezogen, man gewann, ohne daß man es recht wußte, in der Zeit von 1870-1914 wesentlich an Kraft der Aktivität, der Initiative, kurz, man entfernte sich innerlich allmählich doch von dem französischen Thous. Wie sehr sich das gesamte Elsaß, wenn auch nicht in seinen bourgeoisen Spiken, schon von dem mehr selbstgenügsamen, geruhigen tonservativ-tleinbürgerlichen Stil bes Frangosentums tatfächlich entfernt hatte, wurde man sich allerdings erst seit Anbruch des neuen französischen Zeitalters bewußt. Die elfässische Bolks= feele zuckte vor dem, was in Birtschaft, Berwaltung, Rultur als typisch französisch ihr entgegentrat, jest zurück, so unsäglich rückständig, alters-

schwach, matt, schwerfällig mutete das alles sie an. Allerdings hatte das stete Hinstarren auf das französische Modell auch schon gesunde, urkräftige Instinkte der bodenständigen Bolksnatur zur Berkummerung gebracht. Die Rückkehr zu Frankreich bedeutete dann für dieses dem Westen sich zukehrende Elfässertum wieder die Rückkehr zu dem gemächlicheren, lässigeren Lebenstempo. So geht auch in dieser Beziehung ein Riß durch das elfässische Volkstum. Dort, wo größte Macht und wirtschaftlich=gesell= schaftlicher Einfluß sitzen, streckt man sich instinktiv dem zu, was den bürgerlichen Reigungen zum geruhsamen und bequemen Leben entgegentommt, also dem frangösischen Ideal, während unten und in der Mitte, wo die frischen, naturkräftigen Antriebe sich regen, die Sehnsucht nach dem bewegten, starken deutschen Leben mit seinem beschleunigten Rhythmus immer mehr zunimmt. Aber je länger ber Lebenszusammenhang mit Frankreich andauert, desto mehr verstärken sich auch wieder die Momente der Annäherung an die französische bürgerliche Art, und es ver= liert sich schlieflich Antrieb und Wille zu den stärkeren Lebensregungen voll Spannung und Aftivität, wie sie im beutschen Beist beschlossen liegen. So behält in diefer hinsicht auch die elfässische Volkspersönlich= feit etwas Unabgeschlossenes, Schwebendes, Problematisches.

So unausgeglichen und ringend der elfässische bürgerliche Volksgeist ist, schwankend zwischen dem französischen Sichgenügen und dem deutschen ungestillten Drang nach Vorwärts, so haftete auch dem politischen Lebens= willen des Elfässers etwas Zwiespältiges, Disharmonisches an. Allen Bechselfällen des politischen Schicksals zum Trop hat sich das Elfässertum als etwas Eigenwüchsiges, in sich Beharrendes behauptet. Es war stets viel Eigenwille, Trut und Oppositionsgesinnung im Bolke aufgespeichert von alters her. Elsässische Art war es immer, bei der Opposition Stellung zu nehmen und politisch=radikalen Tonen Gehor zu geben. Man tann barin alte alemannische Erbmasse seben, die bann im Laufe der Geschichte durch den, in den reichsunmittelbaren Städten und Städtchen gewachsenen freien Burgerfinn und Unabhängigkeitsdrang vermehrt wurde, was wieder die für das Elsaß so eigentümliche Disposition für den demokratischen Geist der großen Revolution ergab. Demokratismus steckt seitdem dem Elfässer im Blut. Hat er vermöge der beherrschenden Geltung, die der bourgeoise Geist im gesamten Volk gewonnen hatte, ein ftarkes Berftandnis dafür, daß Bermögen eine ge= sellschaftliche Scheidung schafft, so ist ihm die ständische Gliederung bes Volksganzen, wie sie aus beutscher Geschichtsentwicklung erwachsen ist und die auch einmal die seine war, fremder. Was er auf beutscher Seite an Tendenz zu kastenmäßiger Ausschließlichkeit, ständischer Absonderung wahrnahm, das drängte ihn mehr auf die westlerische demofratische Seite. Es ist im Elfaß durchaus Sinn für Respektspersonen, Autoritäten vorhanden, man ist dafür, daß Ehre zu geben ist, wem Ehre gebührt, aber dabei ift doch auch stets ein starkes Bestreben, den Abstand zu dem Höheren zu verringern, das, was Respekt, Autorität beansprucht, gemissermaßen auf die gleiche Ebene mit sich zu bringen.

Indes mit diesem demokratischen Selbstgefühl, mit der steten Bereitschaft zum Frondieren und Räsonieren verbindet sich wieder ein ausgeprägter Sinn für Ordnung, Ruhe und Maß. Es führt die Disposition zur Opposition vielfach deshalb nicht zu entsprechenden Tathandlungen, weil die Lonalitätsinstinkte beinahe in derjelben Stärke entwickelt sind. So ist man im Elsaß in fritischen Zeitläuften doch "letten Endes" immer zum Ausgleich geneigt, zu einem Arrangement, das ein geordnetes friedsames Leben ermöglicht. Die rabiaten Naturen, die nach absoluten Lösungen drängen, mit dem Ropf durch die Wand wollen, werden schließlich von der großen Menge abgelehnt. Man ist im Elsaß bei allen Konflikten immer dafür, daß man sich miteinander "rangiert". Dieses Friebensbedürfnis, das Ausweichen vor Kämpfen grundsätlicher, ideeller Natur ist ein Produkt der geschichtlichen Entwickelung der Neuzeit, einer Folge der eigentümlichen Zwischenlage des Elsaß als Kampfgebiet zweier Rulturen, Nationen, Sprachen. Der Bolksinstinkt hat es im allgemeinen erfaßt, daß in dieser Lage stets Ursachen zu Konflitten, Auseinandersetzungen, Zusammenstößen gegeben sind. Diese stören aber Zusammenleben, gutes gegenseitiges Auskommen, ruhige gedeihliche Arbeit. Daher kommt es im Volk, was die Durchschnittsmenge betrifft, gleichsam zu einem stillschweigenden Einverständnis, daß man das, mas eigentlich zur Stellungnahme, Parteinahme herausfordert, lieber möglichst nicht sieht, ihm aus dem Bege geht, ja nicht durch stürmische Geister zur Option sich drängen läßt. So lehnte man zu deutscher Zeit eine öffentliche klare, unzweideutige Frontstellung gegen den aggressiven französischen Nationalismus ab, und heute sieht ebenfalls die große Menge mit Unbehagen die Heimatbewegung so große Wellen schlagen, so sehr man ihre Ziele und Bestrebungen billigen muß und eine innerliche Freude hat an benen, die es "ihnen zeien". Eine gespannte Atmosphäre, in ber es so viel fracht und blitt, ift dem Elfässer gerade, weil die Bedingungen und Voraussetzungen für solche Spannungen stets gegeben sind, so unsympathisch. Frieden um jeden Preis! Wobei man sich gern einredet: Es wird so schlimm schon nicht werden, die Zeit wird schon von selbst die nötige Korrektur bringen. Also begreift sich, daß trot aller zum Lärmen, Poltern, Reklamieren geneigten Art des Elfässers das eigentlich Rämpferische und Heldische schwer bei ihm herauskommt, sondern eher bestrebt ist, sich zu verkriechen und zu verbergen. Man steckt lieber den Ropf in den Sand, als daß man einer Wirklichkeit ins Gesicht fieht, und sich dadurch zur Tat reizen läßt. Die jeweiligen Nutnießer dieser, einer Entscheidung ausweichenden Haltung des Bolfes reden dann von dem "gesunden nüchternen Sinn", der die Heter und Unruhstifter ablehnt. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß nicht die Tiefen eines Volkstums, wie es das elfässische darstellt, doch Unberechenbares in sich bergen können, das allen bisherigen Erfahrungen spottet. Bor überraschungen ist man bei einer Einzelpersönlichkeit nie sicher, deren Charaktereigenschaften man genau zu kennen glaubt, wie viel mehr geben geheimnisvollen Tiefen eines Bolfes auftauchende Erregungen, Wallungen, Antriebe, oft eigentümliche Rätsel auf. Aber allerdings, was vor Augen liegt, was in der Wirklichkeit, in der politischen Gesichichte des neueren Elfässertums sich deutlich abzeichnet, das ist dieses starke Loyalitäts= und Ruhebedürfnis des Elsässers, das oft bis an die Grenze des für den Zuschauer Erträglichen geht.

Haben so die kritisch-oppositionellen Neigungen schon auf politischem Gebiet Gegengewichte in einem ausgesprochenen Lonalitätssinn, so werden diese Reigungen erst recht in der religiosen, weltanschaulichen Sphäre gedämpft. Für die religiösen Autoritäten, die firchlichen Institutionen brachte man im Elfaß von jeher starke Ehrfurchtsgefühle auf. Die Berbundenheit mit Kirchentum und Glauben ist besonders auf katholischer Seite altes elfässisches Erbe. Dieser religiose Volksgeist hat bann, als in den drei letten Jahrzehnten vor dem Kriege die Verbindung mit geistigen Deutschland immer enger wurde, die stärksten Anregungen von dem lebendigen deutschen Ratholizismus empfangen. Bahrend in Frankreich, zu dem man sich in den ersten Jahren nach 1870 noch stark hingezogen fühlte, der Prozeß der religiösen Trockenlegung besonders auf dem Lande, in der Proving immer unheimlichere Fortschritte machte, erhielt die elfässische Wurzelerde fortgesett neue Nahrung von dem Strömen des deutschen katholischen Lebens. Dieses gläubig fatholische Volt bringt natürlich seiner Geistlichkeit große Ehrfurcht entgegen und folgt ihnen gern auch als Führer auf politischem und sozialem Gebiet. Weil man gemerkt hat, daß das alles in Frankreich nicht ift, ja das geiftliche Kleid so vielen Innerfranzosen sichtlich geradezu auf die Nerven geht, schließt das Volk füglich nicht mit Unrecht: Die Franzosen haben einen anderen Beift.

Der evangelische Teil der Bevölkerung hat nicht minder Anteil baran, daß der religioje firchliche Sinn ein Wesensbestandteil des elsässischen Volksgeistes ist. Die Triebkraft des elsässischen Protestantis= mus, wenn dieser auch nur eine starke Minderheit der Bevölkerung darstellte, war um so größer, als er seine stärkste Stüte hatte in den wirtichaftlich und gesellschaftlich höherstehenden Schichten und im städtischen Bürgertum. Durch den Zuzug aus dem protestantischen Gesamtdeutsch= land, der nach 1871 erfolgte, hat dann der protestantische Geist eine erhebliche Verstärkung erfahren. Aber diese elfässische Eigenart protestantischer Observanz hat, entgegen der immer produktiver werdenden katholischen, sichtlich in den letten Zeiten an Lebens= und Leistungskraft ein= gebüßt. Denn mit der Verbreitung des bourgeoisen Lebensstils in dem städtischen Bürgertum bekamen auch die Keime der zur bourgeoisen Rultur gehörenden Weltanschauung des Liberalismus, in der spezifisch frangösischen Form der Aufklärung und Freigeistigkeit, besondern Nährboden, und die dadurch erfolgte Zersetzung der alten ethisch-geistigen Grundlagen dieser führenden protestantischen Gesellschaftsklasse machte sie religiös allmählich auch unfruchtbar. Die Entwurzelung aus dem bodenständigen Volkstum, die das Hinübergleiten in den französierten Kultur- und Sprachfreis für diese Oberschicht zur Folge hatte, schwächte die auf die Erhaltung der evangelischen überlieferung und Sitte gerichteten Instinkte ab. Der Ermattungszustand im protestantischen Bolksgeist wäre schon früher schärfer zutage getreten, wenn nicht der einsgewanderte Teil die durch das Versagen der einheimischen Obers und Mittelschichten gelassene Leere ausgefüllt hätte, nachdem die ersten schwierigen übergangsjahrzehnte verflossen waren. Nachdem nun aber dieser Teil durch die Vertreibung von 1918 wieder ausgemerzt worden war, hat die elsässische Volkskraft von ihrer protestantischsreligiösen Funktions und Lebenskraft empfindlich eingebüßt. Kaum daß sie für die Pastorierung der Gemeinden auch jetzt, wo die Trennung von Staat und Kirche noch nicht ersolgt ist, noch die nötigen Kräfte aus dem Lande aufbringt. So können wohl die bisher so start ins Auge fallenden protesstantischen Linien des elsässischen Gesichtes in der Zukunft immer noch schwächer werden.

Solche Analyse elfässischen Volkscharakters zeigt, wie an einem Schulbeispiel, daß eine Volkspersönlichkeit nicht etwas Starres, Unbewegliches darstellt, sondern fortwährend in Umwandlung begriffen ift, weil, solange solche Volkspersönlichkeit lebendig ist, sie in eigentümlicher Beise auf alle auf sie einströmenden Kräfte reagiert. Aber kaum hat ein Volkstum solche Mühe wie das elfässische, die Leitlinien seines Wesens festzuhalten bei diesen verschiedenen, zum Teil einander so widerstreitenden Bildungseinflüssen, benen es im Laufe der Zeiten ausgesett war. So ist etwas ungemein Kompliziertes und Problematisches, ja Zwiespältiges, Disharmonisches aus dieser elfässischen Volkspersönlichkeit geworden; sie ist heute alles andere, als etwas Einheitliches. Vielmehr merken wir überall Risse, Sprünge, ja eine durchgehende Bruchlinie ift zu verfolgen, die ein Auseinanderfallen in Teile, die einander nicht mehr verstehen, zur Folge haben könnte und schon zur Folge hat. Die gegenwärtige Periode bedeutet eine Hauptkrise in diesem Innenprozeß, den die elfässische Art durchmacht. Es liegt natürlich im Interesse der derzeitigen Herren, daß eine spezifisch elfässische Volkspersönlich= feit verschwindet und aufgeht in dem Franzosentum. Darum können sie nur alle die Elemente, die die Zersetung und Auflösung beschleunigen, fördern. Aber je mehr diese Gefahr der elfässischen Allgemeinheit zum Bewußtsein kommt, wächst auch wieder der Wille, das Individuelle, das Eigene, das Elfässische, koste mas es wolle, zu behaupten und das ihm Fremde, noch mehr als es bis jett geschehen, auszuscheiden. Der Ausgang des Selbstbehauptungstampfes, in dem diese bedrohte Bolkspersonlichkeit jest steht, ist noch nicht abzusehen. Es will und Zweifel beschleichen, ob der geschwächte Organismus den von Außen und von Innen ihn bedrängenden, zerstörenden Mächten auf die Dauer Widerstand leisten kann. Aber der dem Tode Geweihte hat oft genug bewiesen, daß er über eine robuste Konstitution verfügt, und die Lebenszeichen dieser starken Natur, wie sie jest wieder kund wurden aus diesem Bolk, flößen einem wieder Hoffnung ein. Die Zuversicht wächst, wenn wir feststellen können, daß man heute die frühere Unsicherheit über die Besenseigentümlichkeit elsässischer Rasse anfängt zu überwinden, daß man heute weiß, was elfässisch ist, b. i. alemannisch, jedenfalls bas Allemannische als die beherrschende Grundfraft der Boltspersönlichkeit. So konzentriert sich der Volkswille auch im gegenwärtigen Zeitabschnitt unbeschadet der Erkenntnis, daß man sonst noch gar mancherlei an Bildungsfermenten sich einverleibt hat, doch auf die Erhaltung dieses Grundstoffes des Alemannischen, und darum muß doch wohl auch alles, was zum Alemannischen sich rechnet, mit besonderer Teilnahme den Kampf der Stammesgenossen verfolgen.

Jur Geschichte des vaterländischen Gedankens in der Schweiz.

Von Frit Flueler, Schwhz.

ie Entwickelung des vaterländischen Gedankens, nämlich des Wunsiches, daß alle Glieder der Eidgenossenschaft gleichberechtigt und in einem festen Bund zusammengeschlossen würden, setzte erst im 18. Jahrshundert ein. Im gleichen Jahrhundert überlebte sich langsam die barocke Bielstaaterei und bei den regsamsten Bölkern Europas wurden Zeichen sichtbar, die eine neue Staatss und Gesellschaftsordnung verkündeten.

Allen Geschichtskundigen ist die Wirkung von Balthasars Schrift Patriotische Träume und von Lavaters Schweizerliedern, wie auch das Planen und Wirken der Helvetischen Gesellschaft. Sie sind aber nur das schöne Ergebnis einer langen Entwickelung, deren Verlauf mit folgenden Zeilen festgehalten werden soll.

Die Spuren dieses Verlaufes finden sich in einer Zeitschriftengattung, die, weil sie als nüchtern und altväterisch gilt, wenig beachtet wird: in der moralischen Wochenschrift. Mit einer denk- und dankeswürdigen Stetigkeit wird in den Sittenschriften von den Discoursen der Mahlern (Zürich 1721—1723) an bis zu den Ausläufern bes ersten Viertels des 19. Jahrhunderts die Überbrückung der landschaftlichen, ständischen und geistigen Unterschiede angestrebt. Zwar unterbrückte die Zensur jede allzu freie Regung des gesteigerten nationalen Kühlens und Denkens; klare Stellungnahme zu dem Berlangen nach Ein= heit, Gleichheit und Freiheit ist erst bei Anbruch der großen Umwälzung zu finden. Bon offener Auflehnung gegen die bestehende Ordnung kann überhaupt nicht gesprochen werden. Hellsichtig und scharshörig ist also zwischen den Zeilen zu lesen, die ängstliche Gelehrte, durch Entdeckung und Lesung alter Schriften für den Urzustand schweizerischer Freiheit begeistert, auf leicht verwehte Blätter schrieben, die heute nur noch in wenigen Studen, in verschiedenen Büchereien zerstreut, ein unverbundenes Sonderdasein fristen.

Der erste Anstoß ging, wie in jeder jungen Bewegung, von der Jugend aus. Der zwanzigjährige Bodmer hatte von einer Reise nach Frankreich und Italien eine französische Bearbeitung des englischen Spectator heimgebracht. Er überredete seine Freunde in Zürich zur